Klangwolken am Nachthimmel

Mit dem ersten Abonnementskonzert der Saison präsentierte sich einer der Hauptmitspieler des Musikkollegiums verjüngt: Im Stadthaussaal ist für die Verbesserung der Akustik und des Lichts gebaut worden – mit Gewinn, finden fast alle.

Die neue Beleuchtung lässt sich in unzähligen Varianten abstimmen. Süss und bunt könnte es sich der Popschmusesänger wünschen, frech und schrill das Jazzorchester. Eine dezente Variante empfing das Publikum am Mittwoch beim Musikkollegium. Rosa und tiefes Blau beim Blick nach oben, lindengrün die Wände und – wohin der Blick natürlich zuerst hingezogen wurde – sanft lachsfarben strahlend die schwebenden Ellipsoide vor der Bühne, das Herz der neuen akustischen wie optischen Massnahmen.

Die ersten Eindrücke an diesem Abend gingen nicht sehr auseinander und waren meist positiv (siehe unten). Die Stimmung im alten Ratsgebäude, so der eigene Eindruck, ist um einiges musikalischer geworden. Akustik-Hightech-Flair verbindet sich mit der Poesie von Objekten, die der Stadt der Lichtkunst Ehre machen. Der Saal mit seinen Klangwolken wirkt leichter, und die Musik kommt einem aufgefächert und transparent entgegen. Zu sagen ist freilich, dass es sich nun erst einmal um Mozartsche «Harmonie-Musik» handelte. Es spielten, nahe der Rampe aufgestellt, fast ausschliesslich Holzbläser: eine spezielle Situation. Auch manche Musiker geben sich noch abwartend optimistisch. Wie viel wirklich erreicht ist, müssen weitere Konzerte zeigen. Dass man im Roman «Konzertsaal» ein gutes Kapitel weiter ist, bezweifelt aber niemand.

Der Anfang geht auf die Dreissigerjahre zurück, als das Stadthaus gegen Norden verlängert und eine Bühne eingebaut wurde. Diese war lange gut auch für grosse Zeiten des Musikkollegiums. Eine lange Tradition hat aber auch die Diskussion um die wenig befriedigenden Verhältnisse im Konzerthaus, die zu wiederholten baulichen Massnahmen führten. 2003 begannen die Arbeiten an einer gründlichen Verbesserung der akustischen Situation, für die der Akustiker Eckhard Kahle ein Gesamtkonzept vorlegte. Realisiert wurde zuerst der Einbau einer akustisch optimierten Wandbekleidung auf der Bühne. Dem Einbau der Schallreflektoren im Saal des denkmalgeschützten Hauses ging ein längerer Prozess voraus. Zu Ende geführt wurde er nun unter der Projektleitung von Thomas U. Müller und vom Architekten Johann Frei. Als glücklich erwies sich das Vorhaben, die aus akustischen Gründen geforderten Elemente in ein ästhetisches Gesamtkonzept zu integrieren, bei dem die Lichtgestaltung eine Hauptrolle spielen sollte.

Ein ganzes Bündel

Die leuchtenden Ellipsoide und die Lichtgestaltung des ganzen Raums sind die auffälligsten, aber nicht einzigen Neuerungen, die den Sommer hindurch realisiert wurden. Montiert wurde auch eine neue Bühnendecke mit beweglichen Elementen. Im vorderen Bereich des Saals wurde auch aus akustischen Gründen ein Wandtäfer wieder angebracht, das beim Umbau von 1932/34 entfernt worden war. Erneuert wurde die von den Musikern als ungenügend empfundene Bühnenbeleuchtung. Wegen der Ellipsoide musste für die von der Saaldecke auf die Bühne gerichteten Scheinwerfer eine neue Lösung gefunden werden. Die indirekte Beleuchtung des Konzertsaals konnte in Teilen übernommen werden, wurde aber insgesamt mit neuer Technologie ausgerüstet. Einen besonderen Lichtakzent setzen die Oberlichtfenster des Saals, die mittels LED-Technik einen dunkelblauen «Nachthimmel» inszenieren.

Was auf den ersten Blick nur als sanftes Facelifting erscheint und erst bei näherem Hinsehen als komplexes Bündel von Massnahmen, hatte auch seinen Preis. Auf 1,14 Mio. Franken belaufen sich die Gesamtkosten. Davon übernimmt die Stadt 420 000 Franken, was in etwa den Kosten für die neue Lichtgestaltung entspricht. Selber finanziert hat das Musikkollegium, nicht der einzige, aber intensivste Nutzer des Saals, die akustischen Verbesserungen. «Sie genügen nun dem Anspruch an einen zeitgemässen Konzertsaal», schreibt es in seiner Mitteilung über den Abschluss der Arbeiten. Die Musikfreunde freuen sich darauf, dass diese Aussage nun nach allen Regeln der Kunst auf die Probe gestellt wird.

HERBERT BÜTTIKER

STIMMENKONZERT IN DER PAUSE

Für die meisten Konzertbesucher war der Mittwoch eine Premiere im aufgefrischten Konzertsaal, und das Thema für das Pausengespräch war gesetzt. Beat Denzler und Reinhard Stahel vom Vorstand des Musikkollegiums sahen ihre hohen Erwartungen erfüllt. Hier einige weitere Meinungen.

RUND, SEHR HOMOGEN «Diese Besetzung hat man so ja selten und in dem Sinn fehlt der direkte Vergleich. Aber ich habe es als sehr rund empfunden, sehr homogen. Vom Optischen her war ich zuerst etwas schockiert, als dann aber die Konzertbeleuchtung kam, auch schnell versöhnt.» *Frédéric Bolli, Komponist*

ERSTAUNT «Ich bin natürlich ob jeder Veränderung im Saal erstaunt. Für mich war der alte klassische Saal bedeutend, aber offenbar braucht es jetzt das. Akustisch beurteilen kann ich es nicht, optisch stört es mich natürlich.» *Urs Widmer, alt Stadtpräsident*

ÜBERRASCHT «Nachdem ich das wuchtige Bild in der Zeitung gesehen hatte, bin ich positiv überrascht: Es ist doch sehr zurückhaltend. Geklungen hat es sehr schön.» Er: «Die Beleuchtung gefällt mir sehr gut ... der Saal (schmunzelnd) ... fast wie Luzern.» *Madeleine und Heinz Wiesendanger*

FANTASTISCH Es klingt runder, harmonischer, optisch fantastisch *Ulrich Amacher, Sänger*

ETWAS KÜHL «Es klingt gut, aber schlecht war es vorher auch nicht. Optisch war der erste Eindruck: etwas kühl – aber nur bis die Musiker kamen. Gut finde ich das Licht im Saal, heller und trotzdem abgedunkelt. Jetzt kann man das Programmheft lesen.» *Karl Bossert, ehem. Direktor*

WARM «Mir fällt auf, wie klar und warm der Klang herüberkommt. Das Licht ist gewöhnungsbedürftig, aber es gefällt mir, es ist warm.» *Erich Balzli, Reallehrer*

HEISS «Dass wir uns besser hören, hat sich bei den CD-Aufnahmen gezeigt. Ein Problem ist die Wärme, die wir mit der neuen Beleuchtung auf der Bühne haben.» – «Der Effekt dieser Dinger da oben ist noch nicht so spürbar.» – «Es ist kein Konzertsaal und wird nie einer.» – «Wir hören uns jetzt besser, oder etwa nicht?» «Ja, ich höre dich jetzt besser, ob das aber ein Vorteil ist, weiss ich nicht.» *Diverse Musiker nach dem Konzert*

Wie unter freiem Abendhimmel: Mit Mozarts Serenade bringt das Musikkollegium den erneuerten Saal zum Klingen. Bild: Heinz Diener

Serenadenmusik, luftig durchhörbar

Für einmal nicht hinter den Streichern: Die Bläser des Musikkollegiums waren mit Serenaden von Mozart und Dvořák wunderbar präsent.

Serenadenwerke, deren Wurzeln durchaus im Bereich des Freiluftspiels zu finden sind, kommen im Konzertsaal zu jener künstlerischen Überhöhung, die dank der vollkommenen Durchhörbarkeit erst recht zur vollen Entfaltung gelangt. Der optimierte Bühnenbereich des Stadthaussaales hat das Seine zu einer besonders erfreulichen Hörerfahrung beigetragen.

Das eigentliche Prunkstück des Abends war die «Gran Partita», die Serenade für zwölf Bläser und Kontrabass in B-Dur KV 361, welche mit ihren sieben Sätzen zu Mozarts ausgiebigsten Orchesterwerken zählt. Wären alle Wiederholungen gespielt worden, so wäre das Werk wohl etwas lang geraten; aber Dirigent Milan Turkovic wählte die formalen Möglichkeiten einer Verknappung kompetent aus, und vor allem: Er führte, organisierte und inspirierte seine Musiker mit der umfassenden Erfahrung des Bläsers, der er ursprünglich ist: Und täuscht es, dass er als einstiger Fagottist just «seinem» Instrument eine ganz besondere Beachtung angedeihen liess? Die Fagotte nämlich, zu aller Pracht der Holzbläser und vier Hörner hinzu, kamen, auch von Mozart mit Liebe bedacht, zu immer wieder schönster Wirkung. Im Thema mit Variationen (dem sechsten Satz) konnten alle Instrumente reihum zu solistischen Ehren gelangen; musikalisch sehr berührend war die Moll-Variation mit ihren unterlegten Begleit-Seufzermotiven, worauf der geistvolle Finalsatz umso sprühender wirkte.

Mit seiner Serenade in d-Moll op. 44 hat Antonin Dvor˘ák, rund hundert Jahre nach Mozarts «Gran Partita» ein Werk für fast die gleiche Besetzung geschaffen (keine Bassetthörner, dafür ein Cello zur Verstärkung des Kontrabasses), und mit dem festlichen Eingangsmarsch – der ganz am Schluss nochmals zitiert wird – schafft auch er die Assoziation zum Harmoniespiel, das ursprünglich im Freien stattfand. Aber mit der Fülle der melodischen und rhythmischen Einfälle und Instrumentalkombinationen erlangt dieses Werk durchaus sinfonisches Format, und alles, was der begnadete Melodiker Dvořák – schon Brahms war ein fast neidvoller Bewunderer – da ausbreitet, wussten die Bläser zum Blühen zu bringen, mit Gefühl zu erfüllen, ohne dabei die Grenzen des Geschmacks je zu verletzen. Dafür sorgte auch wieder Milan Turkovic, der für perfekt durchhörbare Motivspiele, klare rhythmische Relationen und nach kurzer Rätselhaftigkeit zu Beginn des Andante auch das metrisch einzigartige Begleitmotiv zu immer prägenderer Funktion erhob.

Technomusik, in der man wohnen kann

Nach der erfolgreichen Premiere im April geht die Technoveranstaltung «The Room» morgen im Gaswerk in die zweite Runde.

«Winterthur hat Potenzial», sagte Daniel Heinzer Anfang April vor seiner ersten Technoparty namens «The Room» im Gaswerk. Zwei bis drei Anlässe pro Jahr nannte er als Ziel seines neuen Partylabels «The Family». Nach dem erfolgreichen Start mit den deutschen House-DJs Tobi Neumann und Efdemin bringt Heinzer nun in der zweiten Runde den Kanadier Mathew Jonson, Besitzer des Labels Wagon Repair, und die Amerikaner Troy Pierce und Marc Houle, die beide zum 1998 von Richie Hawtin in den USA gegründeten, heute in Berlin beheimateten Label Minus gehören.

Im Unterschied zum ersten Event, bei dem die Musiker ihre Produktionen nur gemixt haben, werden sie ihre Sets diesmal live präsentieren. Dennoch dürften sich die Besucher an die erste Party erinnert fühlen. Nicht nur, weil die visuelle Umsetzung wiederum vom Kölner Trio «Lichtsport vs. Bruno Tait» besorgt wird. Auch der Sound ist wiederum ähnlich reduziert. «Minimal Techno» sagen Heinzer und das Label Minus dem Stil, den andere nach wie vor House nennen.

«Wenn ich komponiere, denke ich nicht an Musik, sondern versuche mir eine Umgebung zu erschaffen, in der ich mich wohlfühle», erläutert der 1977 geborene Jonson seine Vorgehensweise. Sounddesign als eine Art akustische Wohnhilfe. Die Räume, die er kreiert, sind überschaubar. Es dominieren wohlüberlegte lange Linien, das Klima ist trocken und warm. Manche seiner Tracks eignen sich zum Tanzen, andere sind meditativ angelegt. Damit hat Jonson immerhin schon bei Szenegrössen wie Laurent Garnier, Sven Väth und Carl Craig Zustimmung gefunden.

Marc Houle und Troy Pierce halten sich etwas weniger zurück und spielen mehr mit melodiösen Elementen und elektronischen Effekten; vor allem Pierce verrät dabei eine gewisse Nähe zur Popmusik. Das internationale Line-up wird ergänzt durch Claude Staffieri aus Weinfelden und Sundro aus Winterthur. *(dwo)*

The Room
Mathew Jonson, Troy Pierce, Marc Houle u.a.
Sa, 3.10., ab 22 Uhr, Gaswerk.
Afterhour-Party: sonntags ab 6 Uhr, Reaktor-Club.

Ein Jazztrio auf dünnem Eis

Viele Musiker empfinden ein Klavier oder eine Gitarre als unverzichtbar für Harmonie und Rhythmus. Der Tenorsaxofonist Donny McCaslin wagt sich mit seinem Trio aufs dünne Eis. Zusammen mit dem Bassisten Scott Colley und dem Schlagzeuger Antonio Sanchez vermag er die Freiräume, die so entstehen, gut zu nutzen. Mit seinen 43 Jahren ist McCaslin kein Jungspund mehr. Dennoch setzten ihn die Kritiker des renommierten US-Fachblatts «Down Beat» in der Augustausgabe auf den Spitzenplatz der Kategorie «Rising Star». Die Liste namhafter Kollegen, mit denen McCaslin schon zusammengespielt hat, reicht von Gary Burton und Dave Douglas bis zu George Gruntz.

Scott Colley verkörpert den Typ des sogenannten «Musician's Musician», was bei erstklassigen Bassisten keine Seltenheit ist. Der Mexikaner Antonio Sanchez wurde vornehmlich durch seine Mitwirkung in der Pat Metheny Group bekannt. Seine Herkunft verrät eine Neigung zu lateinamerikanischen Grooves, doch entfernt er sich des Öfteren weit von seinen Wurzeln. *(red)*

Donny McCaslin Trio
Sa, 3. 10., 20.15 Uhr, Alte Kaserne, Technikumstrasse 8.